Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik

Band: 7 (1952)

Heft: 11

Artikel: Der letzte grosse Entdecker : Sven Hedin - sein Leben und sein Forschen

Autor: Bergard, Christian A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der letzte große Entdecker

Sven Hedin — sein Leben und sein Forschen

Von Christian A. Bergard

DK 92 Hedin:915.15/.16

1865, also noch tief im vergangenen Jahrhundert geboren, erlebte Sven Hedin, der kürzlich verstorbene, berühmte Forscher und letzte große Entdecker, noch die schönen Jahrzehnte des Friedens in Europa, das man durchreisen konnte, ohne einen Paß zu besitzen, und in dem man die Grenzen kaum merkte. Als Schüler des großen Richthofen, des berühmten Erforschers Chinas und Ostasiens, galt auch seine ganze Sehnsucht, von früher Jugend bis ins hohe Alter hinein, der unendlichen Steppenweite Asiens, der Erforschung seiner Ströme und Seen und der Erkundung seiner himmelragenden Berge. Drei große, jeweils mehr als drei Jahre dauernde Expeditionen führten ihn nach Innerasien, das auf den Karten der damaligen Zeit noch als weißer Fleck erschien. Unter schwersten körperlichen Mühsalen, von den mißtrauischen Behörden der großen Nachbarreiche Chinas, Rußland und Indien, behindert, und von den sich gegen jeden Europäer zur Wehr setzenden Tibetern immer wieder des Landes verwiesen, waren seine einsamen Streifzüge durch unbekannte Wildnisse eine einzige Kette von aufregenden Abenteuern. Seine dritte Innerasienfahrt, auf der er 1905 bis 1909 die mächtige Bergkette eines bis dahin ganz unbekannten Gebirges fand, das er Transhimalaja nannte, war so reich an unwahrscheinlichsten Zwischenfällen und Erlebnissen, daß er sie selbst später nur mehr als einen Roman bezeichnete.

Dennoch zögerte er keinen Augenblick, als sich ihm, dem inzwischen Einundsechzigjährigen, im Jahre 1926 wieder eine Möglichkeit bot, in die Wüsten und Steppen des Fernen Ostens zurückzukehren. 1929 brach er zu einer großangelegten Kundfahrt in die Wüste Gobi auf, geriet mit seiner Expedition mitten hinein in die Wirren und Kriege in den Randprovinzen Chinas und stand wieder mehrmals und nur der Wissenschaft zuliebe dem Tode gegenüber. Bis zum Ende des Jahres 1934 dauerte diese letzte große Expedition, die Sven Hedin auf den Spuren der alten Seidenstraße quer durch ganz Ostasien führte. Im Auftrag der chinesischen Zentralregierung erkundete er die Möglichkeiten und Routen für eine fernöstliche Autostraße, fuhr mit seinen vier Fahrzeugen 17.000 km durch teilweise wegloses Gelände. Dann aber, als er mit seiner Expedition endlich dem Strudel der Kriegsereignisse in Turkestan entgangen war, kehrte er dorthin zurück, wo er 43 Jahre zuvor seine ersten großen wissenschaftlichen Erfolge erzielt hatte: ins Gebiet des geheimnisvollen Lop-nor-Sees im Herzen Asiens. Von diesem Lop-nor hatte der 27jährige Sven Hedin behauptet, er müsse zwiefach vorhanden sein oder sich in rätselhafter Weise verlagern. Dem 70jährigen Sven Hedin aber blieb es vorbehalten, als Krönung seines reichen Forscherlebens den Beweis dafür zu erbringen, daß dieser 2000 km² große Steppensee tatsächlich seinen Ort wechselte, wenn der Tarimstrom, der ihm sein Wasser zuführt, seinen Lauf ändert. Und er durfte, mit Tränen der Rührung im Auge, wie er selbst gesteht, den See dort antreffen, wo er 1000 Jahre zuvor schon einmal gewesen sein muß, wie die stummen Zeugen der Geschichte, Uferbauten, Gräberfunde und Inschriften, bewiesen.

Als Sven Hedin 1935 in seine Heimat zurückkehrte, war er, obwohl 72 Jahre alt, immer noch auf der Höhe seines Schaffens. In unermüdlicher Arbeit — ihm nahm tatsächlich erst der Tod die Feder aus der Hand — schrieb er an seinen wissenschaftlichen Werken und an den Büchern, die ihm die reichste Freude und den stärksten Widerhall brachten: an den populär geschriebenen Schilderungen seiner großen Reisen, die Millionen von einfachen Menschen teilhaben ließen an den großen Entdeckungen und Abenteuern. In vielen Hunderttausenden von Exemplaren und in nicht weniger als 35 Sprachen sind seine Bücher erschienen, aber er sammelte keine Reichtümer damit. Ähnlich wie sein alter Freund Axel Munthe, der Einsiedler von San Michele, der alle Erträgnisse seiner Bücher für den Tierschutz zur Verfügung stellte, wendete er die Honorare der allgemeinverständlichen

Bücher für die Drucklegung der großen wissenschaftlichen Werke auf.

„Das gleißende Gold, das ich in den Banken angesammelt habe", schreibt er in einem seiner Bücher, „besteht nur in der Phantasie wohlwollender Menschen. Geld ist etwas Gutes, wenn es zur Bereicherung der menschlichen Kenntnisse verwendet wird. Es anzuhäufen ist von Übel ...!" So war es kein Reicher im üblichen Sinne, an dessen Bahre in den letzten Novembertagen 1952 die Kränze des schwedischen Königs, mit dem er sich geduzt hatte, niedergelegt wurden. Aber sein Leben war reicher gewesen, als es irgendeinem Sterblichen unserer Zeit vergönnt war. Reich an Erlebnissen, an Erfahrungen, an weltweiter Sicht, an menschlicher Verbundenheit mit allen bedeutsamen Menschen zweier Jahrhunderte.

Abschied von meiner Zeit

Von Sven Hedin

DK 930.1

Das letzte Kapitel in Sven Hedins letztem Buch — der zweite Band seines Erinnerungswerkes „Große Männer, denen ich begegnete" — trägt den gewissermaßen symbolisch gewordenen Titel „Abschied". Wir verdanken es dem freundlichen Entgegenkommen des Verlages Eberhard Brockhaus in Wiesbaden, daß wir diese ergreifenden und bedeutsamen Zeilen hier auszugsweise wiedergeben können.

Der Zeitabschnitt, der mein Leben umfaßt, gliedert sich in zwei Epochen — eine friedliche und eine kriegerische. Auf der Schwelle zu der ersten Epoche war der Deutsch-Französische Krieg 1870—71 ausgekämpft worden. An jene Zeit bewahre ich eine blasse, aber doch deutliche Erinnerung. Darauf folgten dreiundvierzig Jahre des Friedens, der nur selten von örtlichen, aber niemals welterschütternden Kriegen gestört wurde.

Als am 1. August 1914 in allen Kirchen die Glocken klangen, läuteten sie einen neuen Abschnitt der Geschichte der Menschheit ein, ein Zeitalter verheerender Kriege, die in Zerstörung, Haß und Mord zu immer größerer Verwilderung und schließlich zu einem schicksalhaft entscheidenden Kampf zwischen Kultur und Barbarei, Christentum und Heidentum werden sollten.

Wenn ich den Blick zurückschweifen lasse, kann ich mich der Überzeugung nicht erwehren, daß die Entwicklung der Welt von glücklicheren Zeiten zu unheilvollen fortgeschritten ist, daß der Weg abwärts und nicht aufwärts geführt hat. Verwilderung und Roheit gewinnen Boden, nicht nur in den Beziehungen zwischen Völkern und Staaten, sondern auch im Leben der einzelnen. Die Reihen der Großen haben sich vor unseren Augen gelichtet. Gestalten wie die meisten Männer, denen ich in meinem Leben begegnet bin, sind in unserer Zeit weit seltener geworden als früher. Wo sind die klugen, weitblickenden Staatsmänner, die wie Bismarck und Disraeli willens und fähig wären, das Zusammenleben der Staaten auf vernünftige, wohlausgewogene Weise zu ordnen? Wo sind die erleuchteten Prediger, die es vermöchten, den irregeführten, unglücklichen Menschenmassen die Angst zu nehmen und ihnen Trost, Glauben und Hoffnung auf bessere Zeiten zu schenken? Wo sind die Künder von Liebe, Versöhnung und siegreichem Kampf gegen die Mächte des Bösen und sittliche Erniedrigung? Weltgeschichtlich bedeutsame Männer und vielgenannte Gestalten gibt es wohl; aber entweder klebt Blut an ihren Händen, oder sie bereiten Taten vor, die die Kluft zwischen den Völkern vertieft, Taten, die die Schwachen vernichten, die Waffenlosen ausrotten und die Völker immer weiter von den Gedanken der Versöhnung und des Friedens entfernen müssen.

Soll dieser dritte Zeitabschnitt, auf dessen Schwelle wir stehen, die Menschheit zu einer Katastrophe, einem Chaos führen, das die ganze Erde zu einem Friedhof macht, in dem Kultur, Aufklärung und Geist begraben werden? Die Finsternis über den Wegen der Welt war niemals drohender als zu Beginn der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Das ganze Streben der Menschen scheint darauf gerichtet, mit Hilfe der großartigen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik einander Schaden zuzufügen, sich Leid und Elend zu bringen! W o h i n g l e i t e n w i r, was ist der Sinn des Lebens, wozu dient das Ganze?